

Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1962 bis zum 30. Juni 1963

Die Mitgliederbewegung brachte bei

87 Neuzugängen

26 Austritten

27 Sterbefällen

4 Überweisungen von der Abteilung Paderborn

eine Erhöhung der Zahl der Mitglieder um 38. Die Zahl der Mitglieder belief sich am 30. Juni 1963 auf 1317, davon 4 Stifter, 32 Förderer und 35 Studenten und Schüler.

Wir beklagen den Tod von 27 Mitgliedern, die in der Berichtszeit gestorben sind. Es sind dies:

Generalarzt a. D. Dr. W. Baumeister, Rinkerode
Kreisbaumeister i. R. P. Breitenbach, Minden
Stadtoberinspektor F. Bülhoff, Werne
Dr. med. Th. Bunsen, Ahaus
Frau A. Gonser, Münster
Oberreichsbahnrat i. R. Dipl.-Ing. R. Frhr. Hartlieb v. Wallthor, Münster
Univ.-Prof. Dr. A. K. Hömberg, Raestrup
Direktor i. R. L. Honvehlmann, Köln-Lindenthal
Apotheker Dr. F. Jansen, Rheydt-Odenkirchen
Postinspektor a. D. E. Kenter, Detmold
Herr Hubert Kenter, Billerbeck
Regierungsdirektor Dr. H. Klose, Berlin
Museumsdirektor Dr. H. Köhn, Essen
Regierungsinspektor i. R. H. Lensing, Münster
Genealoge O. Lesser, Lüdenscheid
Dr. jur. O. Merckens, Bad Eilsen
Postmeister a. D. L. Pütter, Attendorn
Kreisvermessungsrat a. D. V. Seibert, Borken
Städt. Baurat a. D. J. Simon, Bocholt
Univ.-Prof. Prälat D. Dr. G. Schreiber, Münster
Prof. Dr. Ing. E. H. Schulz, Dortmund
Dr. med. H. Stodt, Castrop-Rauxel
Dr. med. F. Vonnegut, Münster
Leitender Landesverwaltungsdirektor H. Werner, Münster
Buchhändler P. Westhoff, Hamm
Prälat Dr. Th. Wieschebrink, Münster
Dr. med. W. Woltering, Telgte

Einen besonders schweren Verlust erlitt die Abteilung durch das Hinscheiden ihrer Beiratsmitglieder Univ.-Prof. Dr. A. K. Hömberg und Prälat D. Dr. G. Schreiber. Ihrer und des vor einem Jahr verstorbenen Ehrenmitglieds Prof. Dr. H. Rothert ist im vorangehenden Nekrolog gedacht.

Von den seit dem 1. Juli 1962 neu eingetretenen Mitgliedern sind:

aus Münster:

Gemeindeamtsleiter Fr.-W. Bauks
 Oberarzt Priv.-Dozent Dr. med.
 F. Bender
 Gewerbeoberlehrer B. Blome
 Landesinspektor H. Böhm
 Bauunternehmer Hermann Borchard
 Realschuldirektor Dr. J. G. Born
 Student W. Finke
 Student K. Georgi
 Dipl.-Ing. H. J. Gonser
 Frau A. Hartlieb v. Wallthor
 Frau H. Keindorff
 Kustos Dr. H. Kleinn

cand. phil. W. Knackstedt
 Gerichtsreferendar H. Knickenberg
 Schauspielschüler F. Lindemann
 Frau M. Matschky
 Oberpostbaurat a. D. F. Nißle
 stud. rer. nat. H. C. Poeschel
 Finanzgerichtspräsident O. Reske
 Univ.-Dozent Dr. R. Vierhaus
 Assistenzarzt Dr. med.
 B. F. Vonnegut
 Generaldirektor i. R.
 Dr. L. Westermann

von auswärts:

Ahaus:

Dr. Dr. h. c. W. van Delden

Bad Godesberg:

Student G. Schormann

Billerbeck:

Architekt H. Elkmann
 Sparkassendirektor H. Huesmann

Bocholt:

Stadtassessor W. Dirkmann
 Oberstudiendirektor i. R.
 Dr. F. Herdemann
 Frau A. M. Kayser
 Oberstudiendirektor a. D.
 Dr. O. Semmelmann

Cloppenburg l. Oldbg.:

Student W. Kloppenburg
 Wiss. Assistent Th. Kohlmann

Dortmund:

stud. phil. Hildegard Müller
 Oberlandesgerichtsrat H. Mutz

Düsseldorf:

Dipl.-Ing. W. Cohausz
 Major F.-Chr. Geisberg

Ennigerloh:

Prokurist Ing. Th. Debour
 Rechtsanwalt u. Notar Dr. E. Tradt

Erlanger/Kentucky, USA:

M. F. A. Wulfinghoff

Frankfurt/M.:

Dr. jur. R. Merckens

Geseke:

Studienassessor R. Ludwig

Gießen:

Pfarrer J. Klever

Gladbeck:

Studienrat H. W. Schulteis

Greven:

Student G. Kranemann

Haaksbergen/Niederlande:

J. P. ten Bruggencate
 G. J. Leppink

Hamm:

Dipl.-Ing. J. Hartig
 stud. phil. W. Grikschat
 Stadtoberinspektor i. R. O. Seewald

Herford:

Student H. J. König

Hohenlimburg:

Pfarrer Dr. K. Burkardt

Hochdahl-Millrath:

Rechtsanwalt D. Schweer

Iserlohn:

Stadtplaner F. Dorn
Studienassessor G. Kingreen

Junkersdorf Krs, Köln:

Schüler Horst Schümmelfeder

Köln:

Pfarrer K. H. Bergmann

Lengerich:

Dr. med. F. J. Niesert

Lüdenscheid:

Rektor theol. E. Schepper

Lünen:

Student P. Löffler

Mainz:

Gerichtsassessor U. Krauthausen

Marl:

Studienrat Dr. H. Naumann

Minden:

Vermessungsrat van Behrend

Nienberge:

Student E. Obermeyer

Osnabrück:

Dr. phil. R. Cerener
Bauunternehmer H. Läer

Pelkum:

Studienrat H. Bußmann

Rheine:

Dipl.-Ing. Architekt H. Ernsting
Studienrat K. Hüser
Geschäftsführer Th. Tappe

Siegen:

Verkehrsdirektor W. Schommer
Pfarrer W. Thiemann

Sulingen/Hann.:

Frau Dr. med. M. Salje

Timmendorferstrand:

Prof. Dr. W. Schöne

Vorhelm:

Gewerbeoberlehrer W. Ueffing

Wanne-Eickel:

Berthold Overesch

Warendorf:

Architekt Th. Altefrohne
Kaufmann Bernhard Brand

Wessling/Obb.:

Dipl.-Landwirt Dr. J. Prinz zu
Löwenstein

Wittekindshof:

Dr. med. A. Sasse

Witterschlick:

Dr. med. St. Gödde

Witzenhausen:

Prof. Dr. K. A. Eckhardt

Körperschaftliche Mitglieder:

Museumsdorf Cloppenburg,
Cloppenburg i. Oldbg.
Heimat- und Verkehrsverein
Fröndenberg
Heimatverein Gütersloh e. V.,
Gütersloh

Westdeutscher Rundfunk Köln
(Förderer)
Stadtarchiv Korbach
Landkreis Unna (Förderer)

Von der Abteilung Paderborn wurden überwiesen:

Frau Dr. H. Gocke, Coesfeld
Herr F.-J. Holtkemper, Greven

Dr. M. Laumanns, Ibbenbüren
Frau Dr. A. Ringleb, Münster

An der zweitägigen Sommerfahrt des Vereins, die am 24. und 25. August 1962 nach Ostfriesland führte, beteiligten sich über 120 Personen. Während bei der Abfahrt in Münster noch der Regen strömte, brach beim Eintreffen in Leer, dem Tor Ostfrieslands, die Sonne durch, und günstiges Wetter begleitete von da an die ganze Fahrt. In Leer empfing der Heimatverein die Teilnehmer zu einem „Elfürtje“ im Blauen Saal der alten Waage. Nach einführungen Erläuterungen in die Stadtgeschichte und der Besichtigung des Heimatmuseums und des Hauses „Samson“ ging es weiter nach Emden, wo

nach Hafenrundfahrt und Mittagessen von Stadtarchivrat Schöningh ein Vortrag zur Geschichte von Stadt und Hafen Emden geboten wurde. Auf der Fahrt nach Aurich wurde noch der Upstalsboom, das Symbol friesischer Freiheit, besucht, und dann klang der erste Tag aus mit einem abendlichen Empfang durch die Ostfriesische Landschaft und einem Vortrag von Univ.-Prof. Dr. H.-U. Scupin (Münster) „Johannes Althusius in seiner Bedeutung für Staatslehre und Politik“¹.

Am zweiten Tag wurden unter Führung von Staatsarchivdirektor Dr. G. Möhlmann (Aurich) die romanische Dorfkirche in Westerholt, Schloß und Kirche Dornum, Schloß und Park Lütetsburg und die Ludgerikirche in Norden besichtigt. Nach einem kurzen Aufenthalt auf der Mole von Norddeich ging die Fahrt weiter durch den Leybucht-polder zum malerischen Fischerhafen Greetsiel und durch die Krumme Hörn mit ihren auf Warften gelegenen Friesendörfern nach Marienhafen mit seiner mächtigen Kirche. Auf dem Heimweg wurde vor dem Verlassen Ostfrieslands noch einmal in Leer zu einem Abendimbiß in der alten Waage Halt gemacht.

Das Winterprogramm 1962/63 enthielt folgende Vorträge:

- 13. Nov. 1962 Landeskonservator a. D. Prof. Dr. Theodor Rensing (Münster): „Der Fürstenberger Barock“ (mit Lichtbildern).
- 11. Dez. 1962 Dr. Klaus Günther (Münster): „Die altsteinzeitlichen Funde aus der Balver Höhle“ (mit Lichtbildern).
- 8. Jan. 1963 Kustos Dr. Paul Pieper (Münster): „Johann Koerbecke – der Maler des Marienfelder Altars“ (mit Farblichtbildern).
- 5. Febr. 1963 Univ.-Prof. Dr. W. Jappe Alberts (Utrecht): „Entstehung und Entwicklung der niederländischen Städte im Mittelalter“.
- 2. Apr. 1963 Dr. Wolfgang Hock (Düsseldorf): „Die Westfalen in der Paulskirche“.

Über den Inhalt der Vorträge berichtet die Anlage a) zum Geschäftsbericht.

Seine ordentliche Hauptversammlung, verbunden mit einem Vortrag von Univ.-Prof. Dr. P. Berghaus (Münster) „Die landesgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums: Aufgaben und Gestaltungspläne“ (mit Lichtbildern), hielt der Verein am 24. April 1963 in Münster ab. Sie erhielt ihre besondere Bedeutung durch die turnusmäßige Neuwahl des Vorstandes und des Beirates. Anstelle des nach zwölfjähriger Amtszeit scheidenden Vereinsdirektors, Prof. Dr. K. Zuhorn, der aus Altersgründen gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen, wurde Staatsarchivdirektor Dr. habil. Joseph Prinz zum neuen

¹ Der Vortrag ist in ausgeführter Form und mit Belegen versehen veröffentlicht worden: Die Souveränität der Reichsstände und die Lehren des Johannes Althusius (Zeitschrift „Westfalen“ 40, 1962, S. 186–196).

Vereinsdirektor gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Als Beisitzer wurde Bibliotheksdirektor Dr. H. Thiekötter (Münster) neu in den Vorstand gewählt. Anstelle verstorbener oder ausgeschiedener Beiratsmitglieder wurden neugewählt: Landrat Dr. R. Borgmann MdL (Ibbenbüren), Landesarchivdirektor Dr. F. Herberhold (Münster) und Rechtsanwalt Dr. F. W. Jerrentrup (Hamm). Die übrigen Beiratsmitglieder wurden wiedergewählt.

Vorstand und Beirat setzen sich demnach folgendermaßen zusammen:

a) Vorstand:

Vereinsdirektor:	Staatsarchivdirektor Prof. Dr. J. Prinz
Stellv. Vereinsdirektor:	Landeskonservator a. D. Prof. Dr. Th. Rensing
Schriftführer:	Dr. A. Hartlieb v. Wallthor
Schatzmeister:	Kreissparkassendirektor Dr. H. Goldkamp
Beisitzer:	Bibliotheksdirektor Dr. H. Thiekötter
Beisitzer:	Museumsdirektor Dr. H. Eichler

b) Beirat:

Staatsarchivdirektor a. D. Prof. Dr. J. Bauermann, Münster
 Landrat Dr. R. Borgmann MdL, Ibbenbüren
 Stadtarchivarin Frau Dr. E. Bröker, Bocholt
 Univ.-Kurator Oswald Frhr. v. Fürstenberg, Handorf
 Landesarchivdirektor Dr. F. Herberhold, Münster
 Univ.-Prof. Dr. O. Herding, Münster
 Rechtsanwalt Dr. F. W. Jerrentrup, Hamm
 Oberkreisdirektor H. Kochs, Coesfeld
 Univ.-Prof. Dr. K. v. Raumer, Münster
 Oberstudiendirektor i. R. Dr. Dr. h. c. W. Steffens, Münster
 Univ.-Prof. Dr. A. Stieren, Münster
 Univ.-Prof. D. Dr. A. Stupperich, Münster

Bevor der scheidende Vereinsdirektor sein Amt dem Nachfolger übergab, sprach er den Mitgliedern des Vereins für das durch seine dreimalige Wahl bezeugte Vertrauen seinen von Herzen kommenden Dank aus. Er habe das Amt des Vereinsdirektors stets als hohe Ehre empfunden und sich bemüht, den Verein im Geiste seiner Vorgänger zu führen. Er bedankte sich ferner bei den Mitgliedern des Vorstandes, insbesondere seinem Stellvertreter, dem Schriftführer und dem Schatzmeister, für die Unterstützung, die er jederzeit bei ihnen gefunden habe. Abschließend galt sein Dank der früheren Provinzialverwaltung und dem jetzigen Landschaftsverband für die großzügige

jährliche Unterstützung und mehrfache Sonderzuschüsse sowie der Stadt Münster für ihre wiederholten Sonderbeihilfen. Er schloß seine Dankesworte mit der Betonung, daß der Verein ein wissenschaftlicher Verein sei, der der strengen Wissenschaft diene und auch in Zukunft dienen müsse.

Der neue Vereinsdirektor widmete dem Scheidenden warme Worte des Dankes für sein zwölfjähriges Wirken als Vereinsdirektor, das dem Verein neuen Auftrieb gegeben habe. Der Schriftführer sprach in bewegten Worten seinen Dank und den der jüngeren Forscher zur westfälischen Geschichte aus, deren Förderung stets das besondere Anliegen des scheidenden Vereinsdirektors gewesen sei.

Der Wahl gingen voran der Geschäftsbericht und der Kassenbericht für das Jahr 1962, die vom Schriftführer, Dr. A. Hartlieb v. Wallthor, und vom Schatzmeister, Dr. H. Goldkamp, erstattet wurden. Der Rechnungsprüfer, Oberregierungsrat i. R. Führer, berichtete darauf über das Ergebnis der Prüfung der Buchführung des Vereins, die wieder keinerlei Anlaß zu Beanstandungen bot, und beantragte die Entlastung des Schatzmeisters und des ganzen Vorstandes, die von der Versammlung einstimmig genehmigt wurde.

Die ganztägige Frühlingssfahrt führte am 15. Juni 1963 gegen 80 Teilnehmer in die durch vielfältige geschichtliche Beziehungen mit Westfalen verbundene Grafschaft Bentheim. Besichtigt wurden Schüttorf, die älteste Stadt der Grafschaft, wo Bürgermeister i. R. Dr. Scheurmann im alten Rathaus den Besuchern einen Einblick in die alte Geschichte der Stadt vermittelte. Als nächstes wurde die Stadt Bentheim mit der Burganlage besichtigt. Herr Götter, Vorsitzender des Heimatvereins, und Frau Dr. Ditt (Münster) gaben Erläuterungen zur Geschichte der Burg und zur geographischen Landeskunde des Raumes. In Nordhorn begrüßte der Vorsitzende der Heimatvereins für die Grafschaft Bentheim, Herr Verleger Kipp, die Besucher. Im Anschluß an das Mittagessen hielt Herr L. Sager einen Einführungsvortrag in die Geschichte der Grafschaft. Anschließend wurden das ehemalige Augustinerchorherrenstift Frenswegen bei Nordhorn unter Führung von Herrn Kipp, der beim Kaffee in der „Klosterschänke“ geschichtliche Erläuterungen dazu gab, besichtigt. Vor der Heimfahrt gab es noch eine hochinteressante Rundfahrt durch die neu entstandenen Stadtteile des in den letzten Jahren stark angewachsenen Nordhorn, der bedeutendsten Textilstadt des deutsch-niederländischen Grenzgebietes auf deutscher Seite.

In der Berichtszeit erschienen der Band 112/1962 der „Westfälischen Zeitschrift“ und der 40. Jahrgang (1962) der Zeitschrift „Westfalen“, dessen Heft 1/2 dem Vereinsdirektor Prof. Dr. Zuhorn als Festschrift zum 75. Geburtstag gewidmet war.

Der Vorstand trat in der Berichtszeit dreimal, der Beirat einmal zusammen. In den Beratungen nahmen die Veranstaltungs- und Publikationstätigkeit des Vereins sowie der Vereinshaushalt den breitesten Raum ein. Die Ergänzung und Instandsetzung der wertvollen Büchersammlung des Vereins hat dank den Bemühungen der als Bibliothekarin des Landesmuseums tätigen Kunsthistorikerin Frau Dr. Sauren und des Vereinssekretariats weitere Fortschritte gemacht. Der inzwischen begonnene Neubau des Landesmuseums

wird für Unterbringung und Benutzung der Vereinsbücherei wesentlich günstigere Bedingungen schaffen.

Der Abschluß der Arbeiten am Register der Zeitschrift „Westfalen“ Band 1–30 hat sich verzögert; es wird jedoch voraussichtlich im Jahre 1964 erscheinen. Die von Herrn Willy Honselmann (Paderborn) unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Kl. Honselmann im vergangenen Berichtsjahr aufgenommenen Vorbereitungsarbeiten für das Register der „Westfälischen Zeitschrift“ Band 76–100 konnten weiter gefördert werden.

Der von den beiden Abteilungen des Vereins gemeinsam mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde veranstaltete „Tag der westfälischen Geschichte“ fand am 14. und 15. Juli in Siegen statt. Etwa 400 Geschichtsfreunde aus ganz Westfalen nahmen an ihm teil. Die Vorträge galten in erster Linie Themen der frühen Wirtschafts- und Territorialgeschichte sowie der Kunstgeschichte Südwestfalens und des Siegerlandes, während der Hauptvortrag von Univ.-Prof. Dr. Schieder am Sonntag, dem 15. Juli, „Der Nationalstaat in der neueren europäischen Geschichte“, wieder in die großen Zusammenhänge der neueren deutschen und europäischen Geschichte hineinführte.

Das Tagungsprogramm enthielt:

Am 14. Juli 1962

Vormittagsitzung unter Leitung von Dr. Alfred Hartlieb v. Wallthor.

Vortrag von Museumsdirektor Dr. Hans Beck, Münster: „Einführung in die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Siegerlandes“

Vortrag von Hauptlehrer i. R. Otto Krasa, Gosenbach: „Vorgeschichtliche und mittelalterliche Eisenverhüttung im Siegerland“ (mit Lichtbildern)

Vortrag von Studienrat Manfred Sönneken, Lüdenscheid: „Die Anfänge der Eisenindustrie im südwestlichen Sauerland“ (mit Lichtbildern)

Eröffnung der Tagung durch Univ.-Dozent Dr. Peter Schöller

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Albert K. Hömberg, Münster: „Die Entstehung des Herzogtums Westfalen“

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Hans Thümmler, Münster: „Siegerländer Kirchen des Mittelalters und ihre Stellung in der Baukunst Westfalens“ (mit Lichtbildern)

Vortrag von Landesverwaltungsrätin Dr. Hilde Claussen, Münster: „Romanische Wandmalereien im südlichen Westfalen“ (mit Lichtbildern)

Besichtigung der alten Siegener Kirchen (Martinikirche und Nikolaikirche) und des Oberen Schlosses unter Führung von Pfarrer Thiemann und Museumsdirektor Dr. Wilhelm Güthling, Siegen.

Am 15. Juli 1962

Einführung in die Geschichte des Siegerlandes und Besichtigung des Oberen Schlosses durch Museumsdirektor Dr. Wilhelm Güthling, Siegen.

Zusammenkunft der Vertreter der westfälischen Geschichtsvereine unter Leitung von Prof. Dr. Klemens Honselmann, Paderborn.

Vormittags Sitzung unter Leitung von Univ.-Prof. Oberstadtdirektor a. D. Dr. Karl Zuhorn, Münster

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Theodor Schieder, Köln: „Der Nationalstaat in der neueren europäischen Geschichte.“

Vorgeschichtliche Fahrt zur Alten Burg bei Obernau (spätlatènezeitlicher Ringwall) unter Leitung von Museumsdirektor Dr. Hans Beck, Münster

Landesgeschichtliche Burgenfahrt zu den Schlössern Friedewald und Crottorf unter Führung von Museumsdirektor Dr. Wilhelm Güthling, Siegen

Kunstgeschichtliche Fahrt nach Freudenberg, Berghausen, Wormbach, Altenhundem unter Führung von Landesverwaltungsrätin Dr. Hilde Claussen, Münster

Wirtschaftsgeschichtliche Fahrt zum Giebelwald (latènezeitliche Schmelzöfen) unter Leitung von Hauptlehrer i. R. Otto Krasa, Gosenbach.

Kurzberichte über die auf dem „Tag der westfälischen Geschichte“ gehaltenen Vorträge folgen in der Anlage b) zum Geschäftsbericht.

Der Vereinsdirektor

Karl Zuhorn

Der Schriftführer

Alfred Hartlieb v. Wallthor

Anlagen

a) Kurzberichte über die in der Abteilung Münster im Winterhalbjahr 1962 / 63 gehaltenen Vorträge

Theodor Rensing: Der Fürstenberger Barock

Eine Sonderstufe der großen gemeineuropäischen Stilrichtung, der „Fürstenberger Barock“, ziemlich genau mit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zusammenfallend, darf mit guter Berechtigung durch den Namen des alten westfälischen Mäzenatengeschlechts umschrieben werden. Wenn auch nicht jedes Werk der Kunst, vorab der Architektur, direkt mit den Fürstenbergern und deren verwandten Familien in Zusammenhang gebracht zu werden braucht, so erhellt doch die große und großartige Fülle der Einzeltatsachen, daß diese Familie die treibende Kraft bei der Bewältigung bedeutender Bauaufgaben während jener fünf Dezennien gewesen ist, darin vielleicht vergleichbar dem Geschlecht der Edelherrn von der Lippe, die das Bild westfälischer Baukunst während des 13. Jahrhunderts entscheidend geprägt haben.

Mit dem vermutlich aus Süddeutschland stammenden, sonst nicht näher bekannten Jesuitenbruder Klaus beginnt sich der Barock in einigen Kapellen des Paderborner Doms zu regen. Anton Hülse, Laienbruder desselben Ordens und Schöpfer der Jesuitenkirchen in Paderborn, Sieden und Coesfeld sowie der Observantenkirche in Münster, huldigt bei allem Verständnis für barocken Geist noch einer geheimen gotischen Maßstäblichkeit. Doch der im Maingebiet tätige italienische Architekt Antonio Petrini verwirklicht in der Fassade der Paderborner Franziskanerkirche und in seinen, nicht ausgeführten, Entwürfen zur dortigen Jesuitenkirche große, genuin barocke Baugedanken.

Als der eigentliche Meister des Fürstenberger Barocks erweist sich aber nach der Zahl wie nach der Qualität seiner Werke der Kapuzinerbruder Ambrosius von Oelde. Ambrosius ist tätig in Diensten der „Fürstenberger“ Bischöfe Ferdinand, Hermann Werner von Wolff-Metternich (1663–1704) und Friedrich-Christian von Plettenberg, Fürstbischof von Münster (1688 bis 1706). Zwischen Bisperode östlich der Weser und Kleve am Niederrhein, zwischen dem Sauerland und Cloppenburg im münsterischen Niederstift stehen dieses Meisters Kirchen und Schloßanlagen, allesamt charakteristische Bauten, im Schloß Ahaus mit seinem wunderbar erfundenen Mittelresalit zu europäischer Bedeutung vorstoßend.

Neben diesen Baumeistern gibt es eine Reihe von Bildhauern, deren weitreichendster in der Wirkung Johann Mauritz aus der Familie der Gröninger ist; stehen doch dessen Monumente in Paderborn und Münster ebenso wie in den Domen von Trier und Mainz. Besonders für das Paderborner Gebiet war ferner Heinrich Pape aus Giershagen tätig.

So stellt sich die frühe westfälische Barockprovinz als ein durchaus eigenständiges Gebiet dar, das geistesgeschichtlich von dem aufkommenden Absolutismus bedingt ist und dessen Wert gegenüber den Glanzleistungen des heraufziehenden 18. Jahrhunderts auf deutschem Boden zu Unrecht verkannt worden ist.

Klaus Günther: Die altsteinzeitlichen Funde aus der Balver Höhle

Die im nördlichen Sauerland gelegene Balver Höhle besitzt ein 12 m breites und 11 m hohes Eingangstor und bildet mit ihrem riesigen, gewölbartigen Hauptraum ein eindrucksvolles Zeugnis der unterirdischen Karstverwitterung. Nach der Entdeckung des berühmt gewordenen Neandertaler-Skelettes in der Feldhofer Grotte unweit von Düsseldorf wandte sich das Interesse der Geologie und der Urgeschichtsforschung auch den übrigen rheinisch-westfälischen Höhlen zu, und in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts konnten aus der Balver Höhle zahlreiche Reste eiszeitlicher Tiere zutage gefördert werden. Im Laufe der Zeit zeigte sich aber weiterhin, daß die bis zu 10 m starken Ablagerungen in der Höhle auch eine außerordentlich große Menge von Steinwerkzeugen aus der Epoche des Neandertalers enthielten. Die Tierknochen erwiesen sich als Überbleibsel seiner Jagdbeute. Die Funde beginnen mit vielen Faustkeilen und gehen dann in Spitzen und Messer des Moustérien über, die schließlich in höheren Lagen von Klingen und Knochengeräten des Menschen der jüngeren Altsteinzeit abgelöst werden. Bei mehreren Ausgrabungen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gelang es dann, die Fundschichten in den Ablauf des Eiszeitalters einzuordnen und nachzuweisen, daß sie in der vor der letzten Eiszeit liegenden Wärmezeit um 100 000 v. Chr. beginnen und sich bis an das Ende des Eiszeitalters um 8000 v. Chr. erstrecken.

Als monographische Abhandlung werden die Untersuchungen des Redners zu den Funden in der Balver Höhle, die als Münstersche Doktordissertation angenommen wurden, demnächst in der Reihe der Berichte des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte „Bodenaltertümer Westfalens“ erscheinen.

Paul Pieper: Johann Koerbecke – der Maler des Marienfelder Altars

Was Johann Koerbecke, der um 1410 vermutlich in Münster geborene und dort 1491 gestorbene Maler, vor der Kunstgeschichte ist, das ist er durch den Altar für das Zisterzienserkloster Marienfeld, der 1457 geweiht und demnach in den letzten Jahren vor diesem Datum geschaffen wurde. Zwischen dem burgundisch-höfischen Stil, der in Westfalen durch Conrad von Soest und eine

Reihe anonymer Künstler wie die Meister von Darup, Isselhorst, Warendorf und Fröndenberg vertreten wird, und der deutschen Sonderform der Renaissancemalerei stehend, hat Koerbecke mit fester Kraft, mit eigenständiger Phantasie und aller Beherrschung der formalen Mittel den Realismus heraufgeführt.

Der Marienfelder Altar hat einen geschnitzten Mittelteil mit einer Madonnenstatue und Reliquienbüsten der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen besessen. Die aufklappbaren Flügel zeigten in der Innenseite acht Szenen des Marienlebens, auf den Außenseiten ebenso viele Bilder zur Passion Christi. Bereits in der Barockzeit wurde der Altar abgebrochen. Die zersägten Einzeltafeln fanden in den Klostergängen Platz. Nach der Säkularisation wurden sie einzeln in alle Winde zerstreut; sie sind es auch heute noch, bis auf fünf Bilder, die das Landesmuseum selbst besitzt. Ein Bild darf als verloren gelten. Die Bilder der Innenseiten, also die zum Marienleben, sind strenger, hieratischer, feierlicher als die der Außenflügel, die Passionstafeln, in denen ein erzählendes und beschreibendes Element, ein fortschrittlicheres vorherrscht. So ist es häufig in zeitgenössischen Werken zu finden; die Innenflügel haben auch wohl Rücksicht auf den skulpturalen Mittelteil, der nur zu Festzeiten geöffnet war, nehmen müssen.

Im Vergleich zu vorhergehenden und gleichzeitigen Schöpfungen fällt Koerbeckes Wirklichkeitssinn, sein fest zupackender Darstellungsstil auf; der idealisierte und spirituelle Zug ist einem ausgesprochenen Realismus gewichen, in der Behandlung der Gegenstände ebenso wie beim Faltenwurf und in der scharfen Fassung des Physiognomischen, ohne daß wir dabei allerdings schon vom Porträthhaften reden könnten. Am weitesten fortgeschritten ist Koerbeckes Landschaftsbild; es weist beinahe impressionistische Züge auf, namentlich in der flockigen und losen Behandlung von Baum und Strauch.

Bei der Beantwortung der Frage nach dem kompositionellen und ikonologischen Vorbild ist auf Stefan Lochners Darmstädter Bild der Darstellung Jesu im Tempel hinzuweisen, deren Schema auch bei Koerbecke wiederkehrt, aber doch ganz in seine Sprache übersetzt. Da von Lochners Darstellungsalter nur der Mittelteil erhalten ist, scheinen weitere Parallelen nicht möglich zu sein. Doch gibt es einen Altar des Kölner Sippenmeisters (in Nürnberg und Paris aufbewahrt) aus dem späteren 15. Jahrhundert, der augenscheinlich Lochners Komposition übernommen hat, weil er mit dem Marienfelder Schema verwandt ist. Koerbecke muß also Lochners Altar gekannt haben; daß aber der Münsteraner in irgendeinem Schulverhältnis zu Lochner gestanden habe, ist wegen der künstlerischen Selbständigkeit ausgeschlossen.

Der Weg, den Koerbecke, und damit die westfälische Kunst, im Marienfelder Altar genommen hat, wird besonders deutlich bei der vergleichenden Betrachtung mit Koerbeckes früherem Langenhorster Altar (im münsterischen Landesmuseum), aber auch mit dem, Marienfeld nur ein wenig an Alter übertreffenden, Halderner Altar des Meisters von Schöppingen; hier noch die weiche und lyrische Formensprache der ersten Jahrhunderthälfte, dort die energischen Akzente einer die Wirklichkeit des Alltags bejahenden Kraft.

Wolfgang Hock: Die Westfalen in der Paulskirche

Eine der bedeutsamsten Entscheidungen für den Gang der jüngeren deutschen Geschichte ist in der gescheiterten Revolution von 1848/49 gefallen. Im Gegensatz zur Französischen Revolution war sie eine bürgerliche Bewegung. Man wird jedoch kaum sagen können, daß ein politisch gereiftes Bürgertum sich in ihr betätigte, sondern gerade in den inneren Voraussetzungen, die dieses Bürgertum mitbrachte, lag der Mißerfolg beschlossen.

Dem Frankfurter Vorparlament, das sich nach vier Sitzungen wieder auflöste, gehörten nur fünf Westfalen an. Unter den 586 Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche befanden sich dann (entsprechend der Zahl westfälischer Wahlkreise) zwanzig westfälische, die allerdings ihrer Herkunft nach nicht alle Westfalen waren. Die geringe Zahl der dem Vorparlament angehörenden Westfalen und die politische Orientierung der Abgeordneten der Paulskirche weisen darauf hin, daß die Revolution in Westfalen nicht von einer breiten Bewegung mitgetragen wurde; auch von einer Sozialrevolution war man in dieser Landschaft, wo noch das Agrarische vorherrschte, weit entfernt. Dem entsprach es, daß sich die westfälischen Abgeordneten alle den Gemäßigten zugesellten. Die rote Erde war, wie ein Dortmunder Radikaler bemerkte, ein guter Boden für den Pumpernickel, ein übler Boden für die Demokratie, d. h. den radikalen Republikanismus.

Aus der Mitte der westfälischen Volksvertreter ragten zwei Männer heraus, die in der Paulskirche Bedeutung erlangten: der spätere Mainzer Bischof Wilhelm Emanuel Freiherr v. Ketteler und Georg Freiherr v. Vincke, der Sohn des ersten Oberpräsidenten der Provinz Westfalen. Beide waren echte, typische Westfalen, beide auch im Jahre 1811 geboren, Göttinger Jurastudenten und ungeheuer redegabt. Aber während Ketteler mit seinen Gesinnungsfreunden im Katholischen Verein zusammenarbeitete, sich für die Abschaffung des Adels einsetzte und die sich abzeichnende kleindeutsche Lösung ablehnte, hatte Vincke kaum eigentliche Gesinnungsgenossen. Er besaß zudem ein stark ausgeprägtes aristokratisches Selbstgefühl und gehörte im übrigen zu den ersten, die ein erbliches preußisches Kaisertum forderten.

Im Gesamtgeschehen der Frankfurter Nationalversammlung haben die Westfalen keine entscheidende Rolle gespielt. Ihnen fehlten die großen Redebelegungen, und so findet man ihre Namen nur selten in den Stenographischen Berichten der Paulskirche. Mit redlichem Bemühen und begeisterter Hingabe an die Bestrebungen der stärksten Gruppe der Parlamentarier unterstützten sie diese und stimmten auch mit ihr für Erzherzog Johann als Reichsverweser.

b) Kurzfassungen der auf dem „Tag der westfälischen Geschichte“ in Siegen gehaltenen Vorträge

(Die Berichte sind von den Vortragenden zur Verfügung gestellt.)

Hans Beck: Einführung in die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Siegerlandes

Die ältesten Spuren des Menschen werden im Siegerland zur späten mittleren Steinzeit faßbar. Jäger und Fischer durchstreiften damals über lange Zeiträume hinweg die Eichenmischwälder des Berglandes. Bis in das 3. Jahrtausend hinein verharrten sie noch auf der Stufe der Wildbeuter. Kleine, durch Zuschlagen hergerichtete Steingeräte zur Bewehrung von Pfeilen und Harpunen sind die einzigen Hinterlassenschaften, die im Siegerland von dieser Bevölkerung auf uns gekommen sind.

Mit der jüngeren Steinzeit hebt eine Periode an, die durch eine umfassende Veränderung der Lebensweise gekennzeichnet ist. Aus dem vorderasiatischen Raum dringen Viehzucht und Ackerbau, Steinschliff und Töpferei mit neuen Menschen nach Mitteleuropa vor. Durch Berührung und Handel mit den fremden Völkergruppen passen sich die Vorbewohner aber nur ganz allmählich an die neue Gesittung an, so daß Jäger und Viehnomaden des Berglandes noch lange neben den Ackerbauern der nichtgebirgigen Nachbarlandschaften einhergelebt haben. Im Siegerland sind Einzelfunde geschliffener Steinbeile, Werkplätze mit Steingeräte-Abfall und einmal auch Reste von Tongefäßen Zeugnisse dieser Hirtenbevölkerung, deren Gräber wir bis heute noch nicht kennen. Mit der älteren Bronzezeit, aus der bisher im Siegerland nur ein einziger Fund bekanntgeworden ist, endet bald nach der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends die erste Besiedlungsphase des Gebirges.

Während im Sauerland nach einer Unterbrechung von vielen Jahrhunderten mit der älteren Eisenzeit im 6. Jahrhundert vor Chr. eine neue, aus der süddeutschen Urnenfelderkultur erwachsene Bevölkerung Fuß faßt, wird das Siegerland von der zweiten Besiedlung des Gebirges erst im 4. Jahrhundert v. Chr., am Beginn der jüngeren Eisenzeit, erfaßt. Der Ringwall bei Rittershausen und ein Siedlungsplatz bei Deuz bezeugen, daß das Volk, das späterhin während der letzten vorchristlichen Jahrhunderte die Eisenerze des Siegerlandes verhüttet, mindestens zum Teil aus Niederhessen gekommen ist. Wenige Generationen nach der Einwanderung werden uns die Wohn- und Arbeitsplätze, der das Land beherrschende Ringwall der Alten Burg bei Obernau und auch die Urnengräber archäologisch greifbar. Rennfeueranlagen – Verhüttungsöfen, Schmiedeherde und Schlackenhaldden – sind in den letzten 30 Jahren bis in technische Einzelheiten hinein erforscht worden. Die

Namen Behagel, Böttger, Gilles, Krasa, Stieren und Theis sind mit diesen in archäologisches Neuland vorstoßenden Arbeiten dauerhaft verbunden.

Die neue, in ihren kulturellen Erscheinungen von südlichen Einwirkungen geprägte Bevölkerung, die weder zu den Kelten im eigentlichen Sinne noch zu den Germanen gerechnet werden kann, sondern ein eigenes, für uns namenloses Volkstum darstellt, aber aus dem keltischen Bereich starke zivilisatorische Anregungen empfängt, verschwindet gegen das Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr., ohne daß wir einen überzeugenden Grund dafür anzugeben vermöchten. Wahrscheinlich sind die ersten Eisenhüttenleute des Siegerlandes nach Südwesten in lockendere Landstriche abgewandert und haben das Land dem Wald überlassen. Spuren einer germanischen Landnahme, die zu der gleichen Zeit am Nord- und Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges gut erkennbar werden, haben sich jedenfalls bisher im Siegerland nicht finden lassen.

Auf diese zweite Besiedlungsphase folgt erst im Laufe des 8. Jahrhunderts und vor allem im 9. Jahrhundert nach dem Zeugnis der Bodenfunde die eigentliche Erschließung und der Landausbau des Gebirges, die nun bis zur Gegenwart fort dauern. Die ältesten frühmittelalterlichen Fundstellen des Siegerlandes liegen in der mittleren Fludersbach bei Niederdielfen und in Klafeld, einem Platze, der – für das Siegerland sehr früh – urkundlich bereits für die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts erwähnt wird.

Otto Krasa: Die vorgeschichtliche und mittelalterliche Eisenverhüttung im Siegerland

Ein Gesamtübersichtsplan der Funde und Grabungen nach dem Stande von 1958 zeigt die Ausbreitung von latènezeitlichen und mittelalterlichen Hüttenplätzen, die sich – was die ersteren anbelangt – im westlichen Teil des Kreises Siegen und über die Westgrenze des Kreises hinaus geradezu häufen. Während die mittelalterliche Eisenverhüttung fast überall anzutreffen ist, nimmt die latènezeitliche Eisenverhüttung einen scharf umrissenen Raum im Bereich des Ausgehenden der mächtigen Späteisensteingänge des Siegerlandes ein. Dadurch erhöht sich die Bedeutung dieses wichtigen vorgeschichtlichen Eisenverhüttungsgebietes für die damalige Zeit; es ist gleichzusetzen mit anderen wichtigen vorgeschichtlichen Eisenländern Europas: Kärnten und Steiermark (dem späteren Norikum der Römer), Etrurien und dem Baskenland in Nordspanien. Eine besondere Eigentümlichkeit der latènezeitlichen Eisenverhüttung ist das geschlossene Gebiet des sogenannten Windofens und das ebenfalls in sich geschlossene Gebiet des spätlatènezeitlichen Gebläseofens mit der sogenannten auswechselbaren Einsatzdüse, das sich hauptsächlich auf den östlichen Teil des Siegerlandes erstreckt. Der vorherrschende Typ des latènezeitlichen Windofens geht durch die ganze Periode der Latènezeit hindurch.

Interessant ist auch die neueste Feststellung einer latènezeitlichen Erzverhüttung auf Kupfer, Blei und Silber im nördlichen Siegerland, die übrigens auch im frühen Mittelalter bestand.

Manfred Sönnecken: Die Anfänge der Eisenindustrie im südwestlichen Sauerland

Über Umfang und Alter der Rennfeuerverhüttung im westlichen und südlichen Sauerland – gekennzeichnet durch zahlreiche Schlackenhalden – bestanden bisher nur Vermutungen. Intensive Geländeerkundungen erbrachten im märkischen Sauerland über 500, im Olper Land etwa 50 Standorte alter Rennfeuerverhüttung. Die Eisenerzeugung war während der mittelalterlichen Waldschmiedezeit mindestens doppelt so groß wie im Siegerland. Der Gebirgsraum um Altena an der Lenne weist die größte Haldendichte auf. Die Standorte der Rennfeuerhütten sind an leicht zu gewinnende Erzvorkommen, genügenden Kohleholzvorrat, Gebrauchswasser und einigermaßen günstige Verkehrslage zu den Markorten gebunden. Grabungen erbrachten wertvolle Funde der Schmelzöfen, die zwei Bauarten erkennen lassen, den eingemuldeten Schachtofen und den flachen Rennfeuerherd. Bemerkenswert ist die räumliche Verteilung der Ofentypen. Im westlichen Sauerland sind die Schachtofen im Einzugsbereich der Lenne, die flachen Rennfeuer im Volmegebiet verbreitet. Im Olper Land fanden sich bisher nur flache Rennfeuerherde. Durch chemische Untersuchungen wurden die Zusammensetzungen der Erze, der Schlacken und des Rennfeuereisens ermittelt. Die Produktion der Waldschmieden bestand aus gut schmiedbarem Schweißisen in Stangenform. Zur Vergleichmäßigung und Herabsetzung der nichtmetallischen Beimengungen mußten die Erzeugnisse sorgfältig nachbearbeitet werden. Keramikfunde des 11.–14. Jahrhunderts gestatten eine vorläufige zeitliche Festlegung der Schlackenhalden. In den letzten Jahren konnten im westlichen Sauerland einige frühmittelalterliche Waldrodesiedlungen archäologisch nachgewiesen werden, die mit Rennfeuerbetrieb gekoppelt waren. Die Eisenerzeugung hatte in der Frühzeit jedoch nur hausgewerblichen Charakter, erst im hohen Mittelalter nahm sie vorindustrielle Formen an. Das mittelalterliche Rennfeuereisen diente zunächst zur Deckung des örtlichen Rohstoffbedarfes der weiterverarbeitenden Dorf- und Stadtschmieden. Lüdenscheid, Altena, Iserlohn, Schwerte und Breckerfeld entwickelten sich zu eisenverarbeitenden Schwerpunkten mit bestimmten, z. T. arbeitsteilig sich ergänzenden Erzeugungsprogrammen. Das Halbzeug der Rennfeuerhütten ging aber auch als begehrtes Handelsgut über die im Mittelalter berühmten Sammelmärkte für Eisen und Stahl, wie Köln, Dortmund und Soest, in alle Welt. In einer Urkunde vom Jahre 1320 wird über die Verfrachtung von Lüdenscheider Stahl und Eisen über Soest nach England berichtet. Der Übergang von den Waldschmieden zu den Wasserwerken vollzog sich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts.

Albert K. Hömberg: Die Entstehung des Herzogtums Westfalen

Die Übertragung der herzoglichen Gewalt im südlichen und südöstlichen Westfalen an den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167–1191), die der Absetzung und Ächtung des Sachsenherzogs Heinrichs des Löwen im Jahr 1180 folgte, fand zu einem Zeitpunkt statt, in dem der mittelalterliche Feudalismus auf dem Höhepunkt seiner Entfaltung war. Dementsprechend trachtete Philipp von Heinsberg danach, die westfälischen Grafen und Großen durch den Erwerb der Lehnshoheit über ihre Burgen zu seinen Vassallen zu machen, um durch sie Westfalen mittelbar zu beherrschen. Seine Politik war zwar zunächst von Erfolg gekrönt, aber schon wenige Jahre nach seinem Tode zeigte es sich, daß die hochadeligen Geschlechter Westfalens trotz der Treueide, die sie dem Erzbischof geleistet hatten, keineswegs gewillt waren, auf ihre eigene, den kölnischen Wünschen oft genug widersprechende Politik zu verzichten, so daß die kölnische Herzogsgewalt ihre Wirksamkeit mehr und mehr einzubüßen schien. Unter dem Erzbischof Engelbert von Berg (1216–1225) kam es deshalb zu einer grundlegenden Änderung der kölnischen Politik. Um das Selbstständigkeitsstreben der westfälischen Großen niederzuhalten, suchte Engelbert von Berg durch den Bau von Burgen und die Gründung von Städten ein Netz fester Stützpunkte für die kölnische Macht in Westfalen zu schaffen. Als seinen Hauptgegner betrachtete der Erzbischof den Bischof von Paderborn, der selbst zu den Reichsfürsten gehörte und deshalb auf keine Weise in das kölnische Herzogtum eingegliedert werden konnte. Um ihn zu isolieren, baute Erzbischof Engelbert 1217 eine lange, von Geseke über Rüthen, Brilon, Padberg, Marsberg und Volkmarsen bis zum Desenberg bei Warburg reichende Reihe kölnischer Städte und Burgen, die alle von Paderborn nach Westen, Süden und Südosten ausstrahlenden Straßen sperrte und 1220–1224 einerseits nach Helmarshausen an der Diemel­mündung, andererseits über Wiedenbrück bis nach Herford ausgedehnt wurde. Die Gründung anderer Städte diente der Sicherung der von Köln nach Westfalen führenden Straßen, so insbesondere der Heidenstraße, an der Engelbert Wipperfürth, Attendorn, Schnellenberg, Schmallenberg und Medebach gründete. Die Macht der weltlichen Großen suchte Erzbischof Engelbert durch die Einziehung der Kirchenvogteien zu beschränken. Da sie sich der Übermacht des Erzbischof-Herzogs nicht zu erwehren vermochten, verbanden sich dieselben in einer geheimen Verschwörung gegen ihn, die im November 1225 zu seiner Ermordung durch den Grafen Friedrich von Isenberg führte. Als Köln in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seine Ausdehnungspolitik in Westfalen unter den Erzbischöfen Konrad von Hochstaden und Siegfried von Westerbürg wieder aufnahm, traf es auf den erbitterten Widerstand der westfälischen Landesherren, die ihre Herrschaften in der Zwischenzeit durch den Bau zahlreicher Burgen und Städte gesichert hatten. Seit der Schlacht bei Worringen im Jahre 1288, in der das kölnische Heer einer großen Koalition seiner rheinisch-

westfälischen Gegner erlag, war an die Aufrichtung einer große Teile Westfalens umfassenden kölnischen Herzogsgewalt, wie sie Philipp von Heinsberg und Engelbert von Berg erstrebt hatten, vollends nicht mehr zu denken. Während die isolierten Besitzungen im Weserraum, im Münsterland und im westlichen Sauerland nach und nach verloren gingen, behaupteten die Erzbischöfe von Köln rund 20 Burgen und Städte am Hellweg und im östlichen Sauerland. Zu einem geschlossenen, wenn auch kleinen Territorium aber wurden diese kölnischen Besitzungen erst durch die Eingliederung der Grafschaft Arnsberg 1368 und der Herrschaft Bilstein 1444–1445.

Johannes Thümmler: Siegerländer Kirchen des Mittelalters und ihre Stellung in der Baukunst Westfalens

Wenn man von dem Dehio-Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler den Band „Niedersachsen-Westfalen“ aufschlägt, so sind die Kreise Siegen und Wittgenstein darin merkwürdigerweise nicht vertreten, sondern sie erscheinen in dem Bande von Hessen-Nassau. Daß das Gebiet kulturgeschichtlich aber schon im Mittelalter zu Westfalen gehörte, ist von der Kunstgeschichte her vor allen Dingen in den Forschungen zum „Raumwerk Westfalen“ von Wilhelm Kästner nachdrücklich dargelegt worden. In den beiden Grenzkreisen gibt es eine stattliche Zahl romanischer Hallenkirchen des 13. Jahrhunderts, die immer als eine eigenständige „Siegerländer Gruppe“ zusammengefaßt werden (Netphen, Krombach, Forndorf, Feudingin, Raumland, Wingshausen, Arfeld, Erndtebrück). Ihre besonderen Merkmale bestehen in einigen konstruktiven Eigentümlichkeiten der Wölbung. Die verhältnismäßig schmalen Seitenschiffe zeigen durchgehend einhüftige trapezförmige Gratzgewölbe zwischen nach außen hin sich verbreiternden Gurtbögen. Die Seitenschiffswölbung bildet somit das konstruktiv bestmögliche Widerlager gegen die größeren Gewölbeeinheiten des Mittelschiffs. Der Raum erhält durch diese so stark auf das Mittelschiff bezogene Wölbungsart einen leicht zentralisierenden Charakter. Zudem liegen alle drei Schiffe unter einem gemeinsamen hohen Satteldach. Ein Querschiff ist nicht vorhanden. Da das benutzte Steinmaterial außerordentlich spröde ist und sich schlecht bearbeiten läßt, sind die Pfeiler auch nur wenig gegliedert. Sie bestehen durchweg aus einem quadratischen Kern mit vier Halbsäulenvorlagen, deren Kapitelle fast ungeformt bleiben. Wir wissen, daß das fehlende Dekor durch die Malerei ersetzt wurde, wofür die Pfarrkirche in Wormbach (Kreis Meschede) das beste Anschauungsobjekt bietet. Die Voraussetzungen für die Siegerländer Baugruppe liegen im nördlich angrenzenden Sauerland bis hinauf in den Raum Soest, wo sowohl die Gewölbe- als auch die Pfeilerform in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts vorgebildet wurde. Nur im Kreise Biedenkopf greift dieser südwestfälische Kirchentyp ein wenig über die Provinzgrenze auf hessisches Gebiet über (Biedenkopf, Breidenbach, Battenberg), während zu den angrenzenden

rheinischen Kreisen Altenkirchen und Gummersbach keinerlei Beziehungen bestehen. Man kann also sagen, daß die südliche Grenze von Westfalen schon im 13. Jahrhundert in dem Verbreitungsgebiet typisch westfälischer Dorfkirchen abgesteckt war. Eine andere baugeschichtliche Orientierung hat auch später nicht stattgefunden.

Die architektonischen Schwerpunkte liegen zweifellos in den beiden Siegener Pfarrkirchen St. Martini und St. Nikolai. Die letztere ist um 1224 entstanden und gehört durch ihren sechseckigen Grundriß und durch die Anlage von Emporen um einen durchgehenden Mittelraum zu den weitverzweigten Nachfolgebauten des Aachener Münsters. In den konstruktiven Einzelheiten schließt sie sich aber ganz dem Siegerländer Hallenkirchen-Typ an. Die Martinikirche weist als älteste Pfarrkirche der Stadt in ihrem bereits um 1150 faßbaren Zustand auf westfälisch-sächsische Zusammenhänge hin. Grabungen und Maueruntersuchungen in der jetzt so schlichten und weitgehend gotisch gestalteten Kirche ließen nämlich eine romanische Basilika mit der ungewöhnlichen Zahl von fünf Türmen erkennen, die in ihrem äußeren Erscheinungsbild am nächsten mit der Stiftskirche von Freckenhorst von 1129 verwandt ist. Ein weiteres Vergleichsobjekt bietet der rekonstruierbare dreitürmige Westbau der Stiftskirche in Möllenbeck an der Weser, den man schon dem ausgehenden 10. Jahrhundert zuschreibt. Die Auffindung der fünftürmigen Martinikirche in Siegen stellt eine der bedeutendsten Entdeckungen der westfälischen Bauforschung nach dem Kriege dar. Wir wissen sogar, daß diese Kirche eine kleinere Vorgängerin hatte, denn im nördlichen Seitenschiff hat sich ein außerordentlich schöner und reich gemusterter Plattenfußboden schräg zur Kirchenachse gefunden, den man in das frühe 12. Jahrhundert datieren muß, obgleich seine verwandtesten Vergleichsbeispiele im Rheinland erst hundert Jahre später entstanden sind. Welche Form der zugehörige Kirchen- oder Kapellenbau gehabt hat, soll durch weitere Grabungen auf dem Gelände der Martinikirche geklärt werden.

Hilde Claussen: Romanische Wandmalereien im südlichen Westfalen

Durch die Entdeckung und Freilegung von Wandmalereien in zahlreichen mittelalterlichen Kirchen Westfalens seit dem zweiten Weltkrieg ist unsere Vorstellung von dem mittelalterlichen Kirchenbau dieses Gebietes wesentlich bereichert worden. Sehr deutlich zeigt sich bei allen Funden, daß – auch über die bildlichen Darstellungen des Heilsgeschehens hinaus – die Ausmalung unentbehrlicher Bestandteil des mittelalterlichen Sakralraumes ist und nicht nur zum Schmuck, sondern häufig auch zur Ergänzung der Architektur dient. In vielen Fällen hat erst der Maler das Konzept des mittelalterlichen Architekten vollendet.

In etwa zwanzig Kirchen vom ausgehenden 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts sind seit dem zweiten Weltkrieg bei Restaurierungsarbeiten Wand- und Gewölbemalereien zum Vorschein gekommen, zum Teil nur in beschei-

denen Resten, zum Teil aber in solchem Umfang, daß ein geschlossenes Bild der ursprünglichen Farbigkeit der Räume zurückgewonnen wurde. So lückenhaft und unvollkommen das gewonnene Bild immer noch ist, es zeichnen sich doch allmählich Entwicklungen und landschaftliche Eigenarten ab.

In den Dekorationsprinzipien sehr verwandt – und hierin von andern Landschaften deutlich unterschieden – scheinen sich die romanischen Kirchen des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts am ganzen Hellweg, im Sauerland und etwa bis zur Südgrenze von Westfalen zu einer Gruppe zusammenzuschließen. Sehr charakteristische Gewölbedekorationen, Ornamentbänder, Rankenbäume mit gegenständigen Tieren, gemalten Säulen zu Seiten der Fenster und marmorierte Bögen kehren in sehr ähnlicher Weise immer wieder. Aus dem Rheinland, abgesehen von wenigen Beispielen an der Landesgrenze, die offenbar zu der genannten Gruppe gehören, ist Vergleichbares nicht bekannt; ein Zusammenhang scheint eher mit der Kunst des sächsischen Gebietes zu bestehen. Auch deutlich erkennbare byzantinische Einflüsse könnten über Sachsen vermittelt worden sein.

Neue künstlerische Strömungen zeichnen sich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts ab, wenn auch die Rankendekorationen noch fortleben. Als besonders gut erhaltene und bemerkenswerte Beispiele der zweiten Jahrhunderthälfte sind die Pfarrkirche in Wormbach zu nennen, in deren Gewölben der Tierkreis dargestellt ist, und die Pfarrkirche von Dortmund-Brechten, in der sich die Vollendung der architektonischen Konzeption durch den mittelalterlichen Maler in besonders charakteristischer Weise darbietet.

Theodor Schieder: Der Nationalstaat in der neueren europäischen Geschichte

Die Frage nach dem Nationalstaat ist die Frage nach dem Schicksal Europas, seiner inneren Ordnung und seiner Stellung in der Welt. Nicht erst aus den Voraussetzungen des 19. Jahrhunderts, sondern aus der europäischen Entwicklung seit den Anfängen des Mittelalters ist die Lebensform des modernen Nationalstaates entstanden. Die Herkunft des deutschen und französischen Nationalstaates aus den Universalideen des mittelalterlichen Kaisertums hat dem modernen nationalstaatlichen Denken sein universales Erbe mitgegeben. Trotz der vollen Nationalisierung der Ideen von Kaiser und Reich, wie sie im 19. Jahrhundert eingetreten ist, blieb immer noch ein Rest universalistischer Vorstellungen erhalten, die sogar zum Mißbrauch der alten Reichsideen im nationalsozialistischen Imperialismus beitragen konnten.

Auch eine weitere unabdingbare Voraussetzung des nationalstaatlichen Systems in Europa, die Verbindung von Nationalstaat und Nationalkultur, geht auf die ältere europäische Geschichte zurück und wird zuerst im Italien der Renaissance begründet, später in den Monarchien des ancien régime, z. B. im Frankreich Ludwigs XIV., weiter entwickelt. Die moderne nationalstaatliche Idee in Deutschland ist geradezu aus einem nationalen Kulturbewußt-

sein abgeleitet. Verhängnisvoll war es, daß bei den im 19. Jahrhundert entstandenen Nationalstaaten, vor allem dem deutschen, die Nationalstaatschöpfung um den Preis der Erschöpfung der nationalen Kultur erreicht wurde. Nur für die wissenschaftlich technische Kultur, nicht für Kunst und Philosophie, ist der nationale Staat ein Element der Förderung gewesen.

In der Ausbildung des modernen Nationalstaats lassen sich drei Phasen unterscheiden, die alle in besonderer Weise das staatliche und nationale Dasein bestimmen haben. In der ersten Phase wird im Frankreich der großen Revolution der nationale Staat von innen her durch eine demokratische Bewegung neu begründet. Damit erhält der europäische Nationalstaat seinen demokratischen Gehalt. In der zweiten Phase entstehen in Mitteleuropa nationale Staaten aus der Vorstellung von der Einheit der Nation und in der Bewegung gegen partikuläre Staaten, die dieser Einheit im Wege stehen. Hier bildet sich „volksnationales“ Denken im Gegensatz zum „staatsnationalen“ des westlichen Europas. In der dritten Phase bilden sich Nationalstaaten durch Sezession von Großstaaten, wie das im ganzen östlichen Europa der Fall ist. Hier entsteht der Nationalstaat überall aus einem Bruch mit der Vergangenheit und wird militant. Noch in der kommunistischen Interpretation des nationalen Selbstbestimmungsrechts wird dieses ausdrücklich mit dem Recht auf Sezession gleichgesetzt.

Es ist zu fragen, ob auch die dritte Phase, an der teilweise noch die großen mitteleuropäischen Völker, wie die Deutschen und die Italiener, teilhaben, als eine fruchtbare Weiterentwicklung des Nationalstaats im Prinzip angesehen werden muß. Die nationalstaatliche Organisation Osteuropas nach 1918 konnte eine Überwältigung zuerst durch das nationalsozialistische Deutschland, dann durch das kommunistische Rußland nicht verhindern.

Hieraus wie aus der Gesamtsituation Europas in der Welt ergibt sich die Notwendigkeit, aus dem alten nationalstaatlichen System herauszukommen. Das heißt nicht, daß die europäische Ordnung die nationalstaatliche Phase einfach überspringen kann. Sie bleibt ein Fundament jeder europäischen Ordnung. Indessen müssen Wege gefunden werden, auf diesem Fundament einen europäischen Zusammenschluß aufzubauen. Dem europäischen Geist ist in Zukunft die große Aufgabe gestellt, neue Formen zu entwickeln, in denen die gesamteuropäischen Notwendigkeiten mit den überlieferten nationalstaatlichen Autonomien vereint sind.